

Zutiefst berührend

Chorgemeinschaft mit Faurés Requiem in Sankt Jakob

Dachau ■ Ruhig, schwebend, friedvoll. So soll nach dem Willen des Komponisten Gabriel Fauré (1845-1924) sein Requiem erklingen. Fauré, Chorleiter und Organist an der Madelaine in Paris war, sagte, er habe das Requiem komponiert, weil er bei den vielen Totenämtern das Standardrepertoire so ausgiebig gespielt habe, dass er etwas Neues habe schaffen wollen. Und das hat er getan, wie die *Chorgemeinschaft Dachau* am Sonntagabend in einer zu Herzen gehenden Interpretation zeigte. Sängerinnen und Sänger hatten das Konzert dem am gleichen Tag nach langer Krankheit verstorbenen Organisten von Sankt Jakob, Karl-Paul Grimm (siehe Seite 3), gewidmet.

Fauré hat die Totenmesse, anders als Wolfgang Amadeus Mozart oder Giuseppe Verdi, nicht für einen Auftraggeber, sondern „für sich selbst“ geschaffen, wie er in einem Brief schrieb. Herzstück ist nicht, wie sonst üblich, das „Dies irae“, das viele Komponisten für opernhafte Inszenierungen genutzt haben. Fauré hat darauf verzichtet und stattdessen das „In Paradisum“ aufgenommen, das normalerweise beim Gang zum Grab gesungen wird.

Tiefe Streicher, die Harfe, der Chor sowie die Solisten Anna-Maria Bogner und Rudolf Hillebrand (Bariton) machten unter der einfühlsamen Leitung von Rudi Forche das Requiem zu einem zarten, traurig-schönen und zutiefst frommen musikalischen Gebilde. Daran hatten das *Convivium Musicum München* mit Konzertmeister Elmar Billig, Bläsersolisten und Klaus Schnädelbach an der Orgel ebenso großen Anteil. Bravouröse Soli zeigten, auf welchem hohem Niveau sich die Musiker bewegen. Der Höhepunkt war unzweifelhaft das zum Weinen schöne „Sanctus“ und das zutiefst berührende, unmittelbar anschließende „Pie Jesu“ (Milder Herr Jesus).

Die Chorgemeinschaft und Anna Maria Bogner schenkten damit den Zuhörern in der nicht ganz voll besetzten Kirche eine Sternstunde geistlicher Musik, die wohl noch lange nachhallen wird. Fast

wie ein Nachspiel zum Sanctus wirkte das „In Paradisum“. (Zum Paradiese mögen Engel Dich geleiten). Die Frauen sangen lyrisch und edel, das Orchester spielte geradezu ätherische Musik, bei der das Leben über Tod und Hölle siegt.

Wie überhaupt die Frauen der Chorgemeinschaft ihren großen Abend hatten. Begannen sie doch das Konzert mit dem Stabat Mater von Giovanni Batista Pergolesi. Dieses „Christi Mutter stand mit Schmerzen“ gehörte im 18. Jahrhundert in unendlich vielen Bearbeitungen zu der am meisten gespielten geistlichen Musik. Was nicht nur an der barocken Fülle des Werks gelegen hat, sondern sicher auch daran, dass es die letzte vollendete Komposition Pergolesis (1710-1736) ist, der im Alter von 26 Jahren an Tuberkulose starb. Sein früher Tod war der Auslöser eines wahren Pergolesi-Hypes. Im Kirchenjahr wird das Stabat Mater am Fest der sieben Schmerzen Mariä, am 15. September, und am Karfreitag gesungen.

Rudi Forche hatte für das Konzert der Chorgemeinschaft die Fassung für zwei Singstimmen (Sopran: Anna-Maria Bogner und Alt: Ulrike Malotta), Frauenchor und Orchester gewählt. Die Chorsängerinnen gewannen schnell an Sicherheit und Souveränität. Die beiden Solistinnen webten einen Klangteppich aus furiosen Arien und traurig-schönen Duetten, die den ganzen Schmerz einer Mutter über den Tod ihres Kindes ausdrückten. Von schneidender Schärfe war etwa Anna Maria Bogners „Cujus animam gementem“ (Durch die Seele voller Trauer). Von unendlichem Leid sang Ulrike Malotta das „Quae morebat et dolebat“ (Angst und Jammer, Qual und Bangen). Von der Hoffnung auf Erlösung erzählten die beiden Solistinnen im Duett „Inflammatum et accensum“ (Dass mein Herz von Lieb entzündet). Wie ein einziges Gebet sang der Frauenchor ein wahrhaft großes Amen. Das Publikum bedankte sich für dieses Ausnahme-Konzert mit nicht enden wollendem Beifall. DOROTHEA FRIEDRICH